



# Heimatgau



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Udalbert Depina.

Verlag R. Pirngruber Linz.

Jährlich 6 Hefte.

## Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund Haller, Linzer Jesuitendramen . . . . .	3, 108
Dr. Rudolf Scharizer, Aus Freistadts vergangenen Tagen . . . . .	12, 97
Dr. Emil Karl Blüml, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II. . . . .	21
Dr. Eduard Straßmahr, Das Linzer Stadtbild in seiner ge- schichtlichen Entwicklung . . . . .	65
H. Eibensteiner, Ein „halbvergessener“ Berger . . . . .	110
Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Pug- leinsdorf im Mühviertel . . . . .	116, 161, 235
H. Commena, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberöster- reich und ihre bisherigen Ergebnisse . . . . .	125
Franz Priller, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Mi- chael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell . . . . .	173 230
Dr. Josef Gaimler, Der Romantiker Georg Stibler . . . . .	179
Dr. Hans Commena, Unser Volkstanz . . . . .	185
Dr. Oskar Oberwalder, Ueber Friedhofskunst . . . . .	194
Dr. Oskar Oberwalder, Karl Bößler . . . . .	225
Dr. Hans Commena, Der Ländler . . . . .	250

### Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich König, Hochäder bei Altschwendt . . . . .	26
Lambert Stelzmüller, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert . . . . .	27, 141, 268
F. Prillinger, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde . . . . .	30
Dr. Adalbert Depiny, Formel gegen die Grippe . . . . .	33
Emil Friedrich-Depiny, Begräbnisbräuche . . . . .	33
Trude Rujßam, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrigel . . . . .	34
Hilbe Gallnbrunner, Das Herbergsuchen in Traunkirchen . . . . .	35
F. Gmainer, Ein Dreikönigspiel in Freistadt? . . . . .	35
Sagen aus Oberösterreich . . . . .	35, 296
Dr. Oskar Oberwalder, Oberösterreichische Sgraffitoverzierungen . . . . .	39
Dr. A. Depiny, Volkskundliche Sammeltätigkeit . . . . .	43
M. Lindenthaler, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes . . . . .	131
Josef Berlinger, Mauten im Landgerichte Wartenburg . . . . .	137
Volksspiele und Volksbelustigungen . . . . .	144
H. Aschauer, Religiöse Gebräuche in Helfenberg . . . . .	151
Franz Gößner, Neusonntagskinder . . . . .	152
Dr. A. Depiny, Das Florianispiel zu Schlägl 1770 . . . . .	152, 204, 274
Hilbe Gallnbrunner, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden . . . . .	198
Leopold Gruber, Die Störnacht im Innviertel . . . . .	203
Dr. A. Depiny, Nachtwächterrufe . . . . .	203
Dr. Franz Berger, Die älteste Ansiedlung in Ried . . . . .	262
Ferdinand Wiesinger, Die Reise des Welfer Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616 . . . . .	263
D. F. Zekert, Im Kammergut . . . . .	265
Dr. Edmund Frieß, Eine Sebalbi-Kultstätte in Oesterreich ob der Enns . . . . .	269
Dr. Adolf Mahr, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt . . . . .	271
Dr. A. Depiny, Ein Adam- und Evaspiel . . . . .	288
Franz Prillinger, Rauh Nächte. Aus der Ueberlieferung der Laa- kirchner Gegend . . . . .	291

### Heimathbewegung in den Gauen.

Jug. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum . . . . .	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Lauriacum“ in Enns . . . . .	48
Fr. Vogl, Heimathbund Eferding . . . . .	49
Trude Ruffsam, Alt-Freistadt . . . . .	50
Dr. A. Depiny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimathschuß . . . . .	157
Oberwalder-Depiny, Heimatausstellung Haslach . . . . .	158
Dr. A. Depiny, Unsere Jugend . . . . .	212

### Kleine Mittheilungen.

Dr. Ignaz Zibermayr, Bernhard Böfinger † . . . . .	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Ryrle † . . . . .	54
Dr. Th. Kerzner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landes- museen und des naturhistorischen Museums in Wien . . . . .	56
L. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimathschuß . . . . .	58
Dr. A. Depiny, Weihnachten 1921 im Heimatland . . . . .	60
Dr. A. Depiny, Hans Sachs . . . . .	62
Dr. D. Oberwalder, Schutz unseren heimischen Denkmälern! . . . . .	215
F. Wiesinger, Die Neuaufstellung des Städt. Museums in Wels . . . . .	301
Dr. D. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarhiv . . . . .	308
Dr. A. Depiny, Störzeichen . . . . .	309

### Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmayr, Uebersicht über die 1921 erschienene ober- österreichische Geschichts-Literatur . . . . .	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. R. Blüml) . . . . .	63
A. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr (Doktor Franz Berger) . . . . .	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depiny) . . . . .	160
Hans Wachtel, Böhmerwaldsagen (Dr. Depiny) . . . . .	160
Hauttmann-Karlinger, Bährisches Wanderbuch, I. (Dr. D. Oberwalder) . . . . .	221
Floribus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depiny) . . . . .	222
Raimund Zober, Altösterreich. Volkstänze (Dr. H. Commedia) . . . . .	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depiny) . . . . .	222
A. Ruhn, Das Biberacher Schützenfest (Dr. Depiny) . . . . .	223
Rückzahl (Dr. Depiny) . . . . .	223
Josef Kern, Die Sagen des Leithener Gaues (Dr. Depiny) . . . . .	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblätterige Rose (Dr. Depiny) . . . . .	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberöstr. Innviertels (Dr. D. Oberwalder) . . . . .	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätzel (Dr. Depiny) . . . . .	315
Berichtigungen und Ergänzungen . . . . .	315

### Abbildungen:

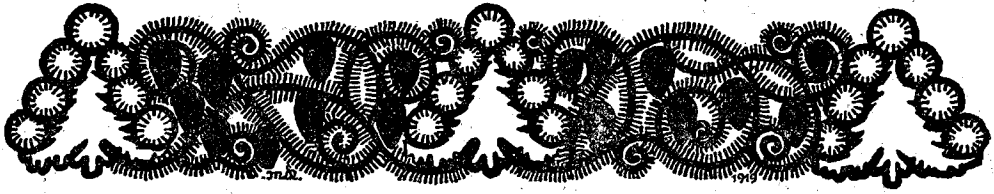
#### Beilagen:

10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.  
Bildnis Karl Böfflers; zu Seite 275 ff.

#### Textbilder:

Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.  
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.  
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.

Buchschmuck von Max Rislinger.



### Rauhnächte.

Aus der Saakirchner Gegend.<sup>1)</sup>

Die langen Nächte zur Zeit der Winter Sonnenwende waren schon dem heidnischen Germanen geheiligt und gesüchtet. In ihnen suchte er durch allerlei Brauch die höheren Gewalten für sich zu gewinnen, Böses von sich und den Seinen, von Haus und Besitz abzuwenden. Wer zu hören verstand, dem offenbarte sich auch die Zukunft. Von diesem heidnischen Winterbrauch sind dem Deutschen die Sitten und Gebräuche der „Rauhnächte“ geblieben, die unter den zwölf Nächten der Winter Sonnenwende besonders stark hervortreten. Für Saakirchen läßt sich die Uebersieferung in folgenden Zügen zusammenfassen:

#### Die Thomasnacht.

Die Mädchen setzen sich auf den Stubenboden, den Rücken zur Türe gewendet. An den Füßen haben sie „Trittlinge“ (Lederpantoffeln). Ein Mädchen nach dem anderen schnellst einen „Trittling“ gegen die Tür zurück. Schaut der „Trittling“ herein, bleibt die Dirne daheim. Schaut der „Trittling“ hinaus, kommt sie aus dem Haus.

(„Trittlingswerfen“.)

In jeder Bauernstube gibt es einen breiten, mächtigen Radelofen mit der Ofenbank. Auf dem Gesimse des Ofens liegen jederzeit Späne bereit, zu einem schnellen Leuchten, „Anfentn“ und „Unterfentn“.

Bursch und Dirne nimmt einen Buschen Späne herunter und zählt sie zu zwei und zwei aus. Geht es zu Paaren aus, kommt man zum Heiraten: bleibt ein Span übrig, ist mit dem Ehrentag fürs nächste Jahr vorbei.

(„Spanzählen“.)

Die Mädchen laufen zum Hühnerstall hinaus und greifen einzeln hinein in die Schar des schlafenden Geflügels. Wer den Hahn erwischt, bekommt einen

Mann, wer die Henne, bleibt im nächsten Jahr allein. („Sehnerfanga“.)

Es ist Sitte, beim geselligen Zusammensein in der Thomasnacht Äpfel, Nüsse und Kleben zu essen und Schnaps zu trinken.

Jedes Mädchen schält sehr sorgfältig seinen Apfel und achtet darauf, daß die Schale niemals abreißt. Es nimmt die lange Schale und wirft sie über den Kopf auf den Boden. Der Buchstabe, den die geringelte Schale bildet, ist der Anfangsbuchstabe des Mannes, den man bekommt.

(„Apfelschalwertung“.)

Es werden drei gleiche Schalen genommen, in jede kommt ein „Binkler“. In die erste Schale ein Rosenkranz, in die zweite ein „Kindersuzerl“, in die dritte ein Ring und die Schalen werden zugedeckt. Während das hergerichtet wird, steht das Mädchen draußen. Es wird hereingeholt und nimmt eine Schale. Erwischt es den Rosenkranz, muß es im nächsten Jahre sterben. Erwischt die Dirne den „Kindersuzerl“, so kriegt sie ein Kind, — den Ring, bekommt sie im nächsten Jahre einen Mann.

(„Binklerheben“.)

Während des Gebetläutens laufen die ledigen Weibsbilder im Bauernhause mit ihren Äpfel- und Nußschalen ins Freie, werfen alles weg und horchen. Aus der Gegend, wo ein Hund bellt, bekommen sie im nächsten Jahre einen Mann.

(„Hunderlanmelden“.)

Auf dem Boden der Bauernstube wird mit weißer Kreide ein Kreis gezogen. Wer sich hinein sibt, ein Urei (Ei ohne Dotter) unter die Äpfel nimmt, kann den Teufel ausbrüten.

Wenn man in der Thomasnacht seinen Schatten nicht an der Wand sieht, stirbt man nächstes Jahr.

#### Die Christnacht.

Einer der feierlichsten Tage im deutschen Bauernhause ist der „hl. Abend“. In den Tagen vorher wird das Haus von oben bis unten gepuht, Stall, Hof und Scheune sauber ausgeräumt. Die

<sup>1)</sup> Litt.: Heimatgaue, I. Bg. 116f.

Bäuerin und ihre Dirnen machen unter viel Freud, Scherz und erwartungsreichem Sinn das Kleienbrot und die Steri, d. i. weißes Brot, stark gewürzt mit Fenchel, Anis und Marander. Am „hl. Abend“ (so wird der ganze Tag genannt) ist vormittag Kirchgang. Mittags wird nur „Schnidlsuppe“, Steri, Kleienbrot, Äpfel und Nüsse gegessen. Nach dem Mittagessen ruht die Arbeit. Abends setzen sich alle um den schweren Tisch, trinken Schnaps, essen dazu Nüsse und Äpfel. Dann wird laut der Rosenkranz gebetet. Der Bauer nimmt vom Mauerstrank die große Heiligenlegende heraus und liest vor bis zum mitternächtlichen Gang in die Christmette. Eine von den „Weißbildern“ bleibt daheim und richtet einen guten Schmaus, Blunzen und Braten für die Kirchgänger.

Während des Ganges in die Mette soll man nicht sprechen, auch in der Kirche und beim Nachhausegehen nicht. Wer dies befolgt und beim Heimkommen schnell durchs Fenster in die Stube hineinschaut, sieht die Toten des Jahres voraus.

Wer am ersten von der Mette heimkam, stellte sich auf einen Wäschplättler, sah beim Fenster hinein und was das nächste Jahr brachte, wurde ihm offenbar.

Nach der Mette eilten die Weiber heim, denn kamen sie zuerst nach Hause, gabs im nächsten Jahre Kuhfälsber; wenn die Männer zuerst heimkamen, gab's Stierfälsber.

Beim Herausnehmen des „Steribrottes“ aus dem Badofen, darf man nicht mehr in den Badofen hineinschauen, wenn man den letzten Leib herauslangt. Man greift um diesen mit abgewendeten Augen hinein. Erst in der Mettennacht schaut man in den Ofen hinein und sieht den Mann, den man heiratet; erblickt man aber eine Totenbahre, muß man im nächsten Jahre sterben.

Vor dem Gang in die Mette schlägt man ein Ei in das Wasser und stellt es unter sein Bett. Kommt man von der Kirche heim, so zeigen einem die Figuren, die das Ei im Wasser gebildet hat, die Zukunft an.

Wenn man sich zur Zeit der Mette auf den Friedhof begibt, während der Wandlung ein Grabkreuz ausreißt und sich dieses auf den Fuß stellt, ist man tot. Fällt man in der Mettennacht, so stirbt man das andere Jahr. Fällt man

beim Gang in die Mette, so „schüttelt man die Mette aus“.

Um die Mitternachtsstunde der Mettennacht beginnen die Döhsen zu reden. Da soll der Bauer losen gehn, denn er kann erfahren, ob er nächstes Jahr in den Friedhof getragen wird oder nicht. („Losenstehn“.) — Ein Bauer aus der Ortschaft Oberweis verstedte sich in einer Mettennacht im Döhsenstall und „loste“. Richtig, um 12 Uhr Mitternacht begannen die Döhsen zu reden und sagten: „Nächstes Jahr tragn man auf“. Der Bauer erschrak und verkaufte seine Döhsen dem Nachbarn. Der Bauer starb wirklich nächstes Jahr — und vom Nachbarn mußten die Döhsen ausgeliehen werden, um den Toten auf den Friedhof zu führen.

In der Mettennacht beim Losenstehn soll man sich zu einem Haused stellen, nicht reden und lachen, sondern nur losen, dann hört man, was das nächste Jahr bringt. Man soll beim Losenstehn zuerst einen Kreis um das Haus gehen. Dann kommt der Teufel, wenn er einem aus dem Kreis bringt, gehört man ihm.

Wer sich in der Mettennacht auf eine Kreuzstraße stellt, sieht den Teufel mit einem brennenden Heufackel kommen. Geht man vor der Zeit aus dem Kreuzungspunkte, so gehört man dem Teufel, bleibt man aber, so sieht man in die Zukunft und „hört, wo die Leiche ist“. Will man in der Mettennacht Kreisstehen, so darf man sich drei Tage vorher nicht waschen, keinen Weibbrunn nehmen und auch nicht beten. So vorbereitet macht man in der Mettennacht um 12 Uhr einen Kreis und stellt sich hinein. Wer heraustritt, den holt der Teufel; wer drinnen bleibt, der steht in die Zukunft und „hört die Leiche“. — Drei Bauernburschen von Fraunberg versuchten diesen Brauch, ob er wahr sei — und zwar machten sie diesen Versuch im Freien. Da hörten sie von Ferne den Garg zunageln und das Gebet des Leichenzuges: „Herr, gib ihr die ewige Ruhe —“ Richtig wurde im nächsten Jahre ein Mädchen aus ihrer Ortschaft begraben.

Wenn man in der Mettennacht spielt, schlägt der Teufel in die Bank ein.

In der Mettennacht frachte und bligte es beim Ganglbauer recht, denn dieser glaubte an keinen Gott. In früheren Zeiten gingen die Hexen in der

Mettennacht um 12 Uhr in die Kirche opfern.

Jedes Mädchen im Bauernhause, gleichviel, ob Magd oder Tochter, bekam von der Bäuerin einen großen Laib „Steri“. Am Nachmittag wurde dieser angeschnitten, das durfte der Bursche tun, dem das Mädchen seine Gunst geschenkt.

### Die Neujahrsnacht.

Ein schöner Brauch unserer Gegend ist das Neujahranschießen. Eine Schar Burschen geht mit ihren Gewehren zu einem befreundeten Bauernhause. Der Anführer „von der Gesellschaft“ (Zecher) gibt den Melbeschuß ab. (Er macht den Sprung ins neue Jahr). Die Leute im Hause erwachen. Nun wird dem Bauern und der Bäuerin folgendes Glückwunschsprüchlein gesprochen:

Wir wünschen a glückseliges Neujahr,  
Christkindl im krauten Haar.  
Gesundheit und langes Leben,  
Das wird eng der liebe Gott geben.  
I wünsch euch an goldenen Fisch,  
In an jeden Ed an bratner Fisch,  
Und in da Mitt ar Randl Wein,  
Das ma können recht lusti sein.  
Af Löst an goldenen Wagen,  
Dah ma können in Himmel fahrn.“

Nun schießt ein Bursche nach dem andern sein Gewehr ab. Während des Schießens steht schon der Bauer unter der offenen Haustüre, ladet die Burschen ins Haus — und holt Schnaps. Während der Bauer den Schnaps holt, laden die Burschen im Zimmer ihre Gewehre und schießen hier den „Weibsbildern“ das Neujahr an. Die Stube qualmt und stinkt vor Pulverdampf. — Die Mädchen bringen Steri. Dann setzt sich alles zum Tisch, es beginnt ein heiteres Lachen, Fragen und Erzählen — auch erschallen Hirten- und Krippenlieder. In der Küche wird gesotten, gebraten und gebaden — und es wird geschmaust und geschertzt bis zum frühen Morgen.

Oftmals gehen die Burschen aber von Bauernhaus zu Bauernhaus und schießen das Neujahr an. Beim Neujahranschießen ist auch folgendes Sprüchlein im Brauch:

„Sei gegrüßt, mein lieber Bauer.  
Ich wünsche dir ein glückliches Neujahr.  
Ich wünsche dir eine Samthofe, der  
Bäuerin einen Samtrod. Wir werden  
jezt unsere Schüsse nach der Reihe ab-  
schießen!“

Nun folgen die Schüsse.

„Amen!“

Nach einem anderen Brauche geben die Burschen vor dem Hause in die nächtliche Stille zuerst ihre Schüsse ab und singen dann im Chor ein Lied. Die Hausbewohner laden hierauf die Sänger ein, sich durch ein Gläslein Schnaps, Brot und Fleisch für die Glückwünsche bedankt zu machen. So ein Lied lautet:

„Erfreut euch, ihr Christen all,  
Eröffnet ist der Himmelsaal.  
Die Engelein florieren rein,  
Josef und Marielein,  
Sie stünden beim Christkindlein,  
Ochs und Esel dabei.  
Die Hirten auf dem Felde stund,  
Die Lämpelcin ganz unverwundt,  
Der Stern da droben gibt seinen Schein;  
Es bricht schon der helllichte Tag herein.  
Er geht über Berg und tiefes Tal,  
Ueber Laub und grünes Gras,  
Ueber alles das,  
Alles, was lebt und schwebt und regiert  
im Himmel und auf Erden.  
Drum wünschen wir euch, glückselig zu  
werden.“

Bergangen ist das alte Jahr,  
Drum wünschen wir N. N. (es werden  
alle Hausleute nach der Reihe genannt)  
Ein glückseliges, freudenreiches Neujahr.  
Dah euch in diesem Jahr kein Angst,  
kein Leid nicht widerfahr.  
Wir wünschen euch zu jeder Frist den  
neugebornen Christ.  
Den neugebornen Herrn Jesus Christ  
Wünschen wir euch jeder Zeit;  
Gelobt sei die heiligste Dreifaltigkeit.  
Gelobt sei Jesus Christ!“

\*

Am Neujahrstag hebt ein allgemeines Glückwünschen im Hause und von Haus zu Haus an. Der Diensthote, der an diesem Tage seinen ausbedungenen Lohn bekommt, stellt sich am Morgen mit frohem Sprüchlein beim Bauern ein:  
„I wünsch euch a glücklichs Neujahr,  
Das alte is gar,  
Das neue fangt an  
I bitt um mein Lohn.“

Lustige Gestalten rufen sich zu:  
„I wünsch a glückseligs Neujahr,  
Und wannst nit gscheidter wirst, bleibst  
da alt Narr.“

Rauchnacht hl. 3 König.

Am Abende vor dem Feste der hl. 3 Könige räuchert der Bauer die Räume von Haus und Stall aus. In

eine Glutpfanne kommen glühende Kohlen, auf diese wird Weihrauch gestreut. Ein Weihbrunnkessel mit einem Buxbaumsträuchchen darf auch nicht fehlen. Mit feierlichen Schritten geht der Bauer von Stube zu Stube, räuchert aus, sprengt Weihwasser und schreibt mit geweihter Kreide an den oberen Türpfosten

19 C † M † B 23

Laut betend folgt ihm die ganze Schar der Hausgenossen. Auch der Stall wird ausgeräuchert und die Tür beschrieben. So barmt der Hausvater das Unheil von Haus und Stall und ruft Gottes Segen und ein glückliches Gedeihen auf diese herab.

An diesem Tage hält die Bäuerin große Schüsseln Krapfen für die „Glödler“ bereit. Die Glödler sind Kinder und auch Erwachsene aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung. Sie kommen ausgerüstet mit Körben und Säcken in Gruppen vor das Haus „masleriert“ mit weißer Hose und weißem Hemd. Um die Taille tragen sie einen Gürtel mit einer Ruhglocke. Im Vertone sprechen sie die verschiedensten Bittsprüchelein um Krapfen.

Bitt gar schön um an Glödlerkrapfn,  
Lacht mi net so lang im Schnee umtapfen!

Gebts ma weng an warmä,  
Lats eng schen dabarma.  
Gebts ma weng an weißn,  
Roan schwarzn kann i net dabeihn.

\*

Bitt gar schön um an Glödlerkrapfn,  
Lacht's mi net so lang im Dred umtapfn!

Gebts ma an oder zwen,  
I wir glei wieder gehn.

\*

Heut is d' Rauhnacht,  
Wer hats denn aufbracht?  
A alter Mann is über Stig abigfalln,  
Hat sie Hand und Füß abbrocha.  
Wer muß denn büßn?  
Die Bäuerin in die Füßn.  
's Schmalz her i krapa,  
Krapfn san scho bacha.  
Gebts man oan oder zwen,  
Kann e glei wieder gehn.

\*

Dö hl. drei König dö ham uns heut  
glagt,  
Dah heut in da Glödlernacht Krapfn  
wern bacht.

Mir tatn halt bittn,  
Teilt's a a weng mit,

Mir sand guate Kinder  
Und danken euchs gwiß.

\*

Dö hl. drei König mit ihren Stern.  
Gehts, gebts ma an Krapfn, weil ös  
ih gar so gern  
Und wanns ma oan gebts, so gebts  
man na bal,  
Denkts eng na glei, i kimm' e 's Jahr  
amal.

\*

Kaspar, Melchior, Balthausen,  
Gehts, gebts ma a paar Krapfn auha.

\*

Bitt gar schön um an Glödlerkrapfn.  
Lacht's mi net lang in Schnee umtapfn.  
Gebts ma soan weign,  
Sonst mag in net dabeihn.  
Gebts ma soan langa,  
Sonst mag in net daglanga.  
Gebts ma soan schmierung,  
Sonst muß i mi dawüring.  
Gebts ma oan oder zwen,  
Kann e glei wieder gehn.

Selbst von der fernen Biechtau kommen die „Glödler“, diese riefen:

„Krupf, krupf

Muatta krupf — — hui!

An Krapfn auha.“

Am hl. Dreikönigtage ziehen erwachsene Leute als „Sternsänger“ von Haus zu Haus. Sie sind verkleidet als hl. drei Könige, jeder hat eine papierene Goldkrone auf dem Kopfe, der Mohrenkönig hat sein Gesicht gerußt, die Kleidung ist weiß. Der Anführer trägt einen langen Stod mit einem Stern. Sie stellen sich auf, singen ihre hübschen, altüberlieferten Lieder und bitten um eine Gabe. Viel alte, wunderliche Hirten- und Dreikönigslieder sind durch diesen Brauch erhalten geblieben.

Buben und Mädel laufen den „Sternsängern“ nach und rufen:  
„Die hl. drei König mit ihren Stern,  
Dö essen und trinkn, aber zahl'n tans  
net gern.“

Ein schöner Brauch um diese Zeit, der aber vollständig verschwunden und von dem nur die ältesten Leute noch wissen, ist das Sprechen des „Hoaldersegens“ (Hirtensegen). Es kamen Hoalder aus der Umgebung, gingen von Haus zu Haus, hatten einen langen Stod, an dem viele Ringe angeschraubt waren. Diesen stießen sie auf die Erde, daß es weithin klickte und sprachen ihr Sprüchelein:

„Glück herein! Unglück hinaus!  
Es tritt a fremda Hoalda in das Haus.“

I tritt herein ganz edel und fest  
 I grüß den Herrn und seine Göt,  
 Und wann i den oan grüß und den  
 andern net,  
 Ist sagns, i bin loa richtiga Hoalda  
 net.

A richtiger Hoalda bi i genannt,  
 I hab fünf Finger in meiner Hand  
 Und hab fünf Finger in der Seiten,  
 Will auch mit dem böhmischen König  
 streiten.

Wann mei Hoaldasegn wird gsprochn,  
 Wird loa Jungfrau net dastodn.  
 Wird oaner dastolagn,  
 Wird mei Hoaldasegn loa Schuld net  
 habn.

Da Hoaldasegn is gsprochn  
 Auf a Jahr und 52 Wochn.

Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit  
 Amen!"

Ein ähnlicher, längerer Halderlegen,  
 der auch „af 52 Wochn und afs ganze  
 Jahr“ gesprochen wird, fügt die For-  
 derung an:

Ist tat i halt die Bäurin recht schen  
 bitten  
 Um a Noans Schuberl Woll und a  
 Bröderl Sped.

Ist war da Halda glei wieder weg.  
 Der Hoalder galt als besonderer  
 Glücksbringer, „weil er oans für's ganze  
 Haus sagt“ und er wurde deshalb mehr  
 beschenkt, denn wer anderer.

Von altersher sind noch zahlreiche  
 Hirten- und Krippenlieder im Sawange,  
 die an den langen Abenden der Rau-  
 nächte gesungen werden. Sie sind sehr  
 volkstümlich und entsprechen ganz der  
 bauerlichen Denkart.

Auch dramatische Gesangsszenen wa-  
 ren beliebt, eine alte Handschrift über-  
 trägt die Hirtennamen der kunstmä-  
 ßigen Schäferpoesie des 18. Jahrhunderts  
 in die Volksüberlieferung. Mit Satz-  
 zeichen versehen und nach Versen geteilt,  
 lautet der Text:

Titus und Melibeus.

Titus:

Poß tausend, was ist das scha mehr,  
 Was hat sie Nois zuatrag.  
 Wer stölt den Dohs und Desel her  
 Und tut mi nôt drum fragn.  
 Der Stall ghört meinan Schaffan zu  
 Und i a sinkt drin schlaffa tua.  
 Wer ist so verwögn,  
 Der si herein tut lögn?

Melibeus:

Mein Zohl, was hast für a Gschai  
 Und für a Plärament,  
 Wer wird denn in den Stall drin sei,  
 I mei, du bist a brennt.  
 Oda hast kein Kopf und Hirn,  
 Einst wist i nôt, was bi dat irrn.  
 Du bist ma wohl a Rundt,  
 Mei Beih, i sag das rundt!

Titus:

O Melibe. Siehst du denn nicht,  
 Daß wer in Stall drinn liegt?  
 So hast maitreu a blendes Gschai,  
 Wan das nit hast dablät.  
 Geh nimb die glösern Augen in d' Handt  
 Und schau hinei dort bei der Wandt,  
 So wirst es schon passirn,  
 Daß sei thut öppas riern.

Melibeus:

Die glösern Augn, die hon i scho fast  
 gnoma in die Handt,  
 Da i nix drinna seha ka.

Titus:

Hast nôt so viel Verstandt, reiß auf  
 Aug und nimb das Glas  
 Und klemm damit bei dâche Mas,  
 So wirst es sehn gwih,  
 Da dort was drina ist.

Melibeus:

Jetzt sieh i wohl a kleines Kindt  
 Dort drina in dem Stall,  
 Geh Bruada wöll mas nehma gleichwind  
 Und tragen ins Spital,  
 Damit es hat a guate Wart.  
 Da in der Krippen liegts gar hart.  
 I bi, daß Gott verbarm,  
 Ja selba bettelarm.  
 Du hast ja Ras und Buttamill  
 Und a gerstas Brod.  
 Das klaini Kind, das is nôt viel,  
 Wans nur a Köcherl hat,  
 So nimbt es scho valieb damit,  
 Rai schweinas Bratl ist's a nôt,  
 Rai Nudl und kein Sterz.  
 Brings a nôt ibas Herz.

Titus:

Mein Melibe, du sagst scha recht,  
 Daß das Kindl nit viel mag,  
 Bei mir ist halt die Herweg schlecht,  
 Das ist mai größte Klag.  
 Es muß da liegen auf den Seu;  
 Rain Kindtswei hawi a dabei.  
 Roi Mensch ka i nôt kriegn,  
 Do mir das Kind tat wiegn.

Melibeus:

Was willst den du a Kindtswei no,  
 Ist do a Frau a drin!



**Titus:**

O Melibe, o Schweige still,  
Du bringst mi no von Stimm,  
Mei Stall ghört ja vor d' Weiber nit,  
Dö hamd von mir an guaten Fried.  
Main treu, i thua mi wang —  
I wills gschwind auih lang.

**Melibeus:**

O Todl halbt a Bissel ein,  
I muaß da no was sogn,  
Dö Frau, dö muaß a Gräfin sei,  
Dös Rindl hat ahi drang,  
Den mir hat heut um Mitternacht  
An Engel Bua do Botschaft bracht,  
Das ha geborn im Stall,  
Der uns erlöset all.  
Und wan halt das ja Muada wär,  
So dacht du nämbla fehl.

**Titus:**

Das ist ma a seltsame Mär!  
Muß mi nôt über eiln.  
Wan i sie dät anfahn saur,  
Nichts main, i war a groba Baur.  
Na, na i laß scho blaimb,  
I wills nôt auih treimb.

**Engel:**

Eilet ihr Hirten von den Herden,  
Eilet zu den Kindlein her!  
Dieses lindert die Beschwerden  
Und ist euer Gott und Herr.

**Melibeus:**

Seht geh i flux in d' Stadt hinein  
Und wills den Leuten sogn.

**Titus:**

Und i will a da lözt nôt sai,  
Und thua mi mit dir wagn.  
Spring nur davan,  
I folgt da na,  
So laß halt gschwindt  
Und geh nôt gmach.

**Chor (Titus und Melibeus):**

Das Ding das muaß ma sogn,  
Was sie hat Nois zur tragn:  
Auf, auf ihr Hirten gschwind!  
Was neues sich befind,  
Zu Bethlehem ist heut zumal  
Ein Rind geboren in den Stall.  
Von einer Jungfrau rein und zart,  
Liegt auf den Stroh ganz blos und hart.  
Drum eilet nur gschwindt,  
Beschauet dieses Rind.

Es hat der ewig Gottes Sohn  
Verlassen seinen Himmels Thron,  
Kommt a ganz spat zur Nacht  
Ohn Zepter, Kron und Pracht.

Es hat der ewig Gottes Sohn  
Verlassen seinen Himmels thron.  
Liegt hier als ein Rind,  
Will büßen unsre Sünd.

Ei so kommt gschwind und eilet,  
Thut anbeten dieses Rind,  
Weil es unsre Sünden heilet  
Und erlost von unser Sünd.

Thut des büßen, lasset fliehen  
Aus den Augen Zähren viel,  
Thut vertrauen, auf ihn bauen,  
Weil er uns verzeihen will.

Schluß des Spieles.

So erlebt der hiesige Bauer die  
Rauhnächte. Es ist in ihnen etwas Ge-  
heimnisvolles und Schicksalstündendes, sie  
bringen Anzeichen von Glück und Unglück  
im kommenden Jahr. Vieder, Verse,  
abergläubischer Brauch und feierlich  
fromme Sitte umgeben sie. Es sind  
Nächte, die leben, in denen alles laut  
ist in ihrem Dunkel. Sie umschließen,  
wie vielleicht keine zweite Zeit des Jah-  
res in engster Verschmelzung die Ueber-  
lieferung von Jahrtausenden.

Franz Brillinger,  
(Laakirchen).

---

## Sagen aus Oberösterreich.

Bgl. 3. Bg., S. 85 ff.

17.) Die Schatzgräber. In Nieder-  
waldkirchen wohnten 3 Weber, die aber  
nebenbei noch ein Handwerk konnten.  
Unter ihnen war der Pap Michel, der  
auch als Musiker ging und der Tschler  
Sepp. Allen dreien ging es ziemlich  
schlecht. Da hörten sie von einem ver-  
grabenen Schatz bei einem Steinbruch  
im Wegglasberger Wald — im Eglas-  
berger Wald soll einmal ein Schloß  
gestanden sein —. Aber der Schatz wurde  
vom Teufel bewacht und nur in der  
Mettennacht sollte man nach ihm gra-  
ben. Um gegen jede Gefahr sicher zu  
sein, mußten sie ein Totenbein unter die  
Altarpolster legen und es während der  
Messe liegen lassen, ohne daß der Pfar-  
rer was wußte. Dieses Geheimnis nahmen  
sie zu sich und machten sich in der Met-  
tennacht mit Krampen und Schaufeln  
auf in den Wald. Als sie „a Licht“  
gruben, hörten sie von Ferne das Bel-  
len vieler Hunde, das immer näher kam.  
Auf einmal rannten 5 Hasen vorbei  
und hinter ihnen die Hunde mit leuch-  
tenden Augen. Hart an den Schatz-  
gräbern ging die wilde Jagd vorbei.